

Familien Nachrichten



Mitteilungsblatt des Familienverbandes Lorenz-Meyer

erscheint in Hamburg Ausgabe Nr. 2 Dezember 1987

Zu unserer Freude ist es gelungen, wie angekündigt, nach einem Jahr die zweite Nummer der Familien Nachrichten zusammenzustellen. Sie sind diesmal ein Adventsgruß.

Überschattet wurde das letzte Jahr durch den Tod von drei Mitgliedern des Familienverbandes. Ihre Person und ihr Leben werden in dieser Ausgabe gewürdigt.

Dem Familienverband sind seit der Gründung am 6.09.1986 folgende Personen beigetreten:

Helmut Schnelle, Erika Schnelle (verstorben am 9. Oktober 1987), Ingrid Neugebauer, Albert Schnelle, Sabine Schnelle, Dr. Wolfgang Lorenz-Meyer, Erika Lorenz-Meyer, Klaus Lorenz-Meyer, Birgit Ahrens, Irmengard Wedding, Heinz Wedding, Ines Wedding, Lars Wedding, Dierk Steinbach, Andrea Steinbach, Irmgard Lorenz-Meyer, Christa Lorenz-Meyer, Dr. Ulrich Lorenz-Meyer, Katharina Lorenz-Meyer, Matthias Lorenz-Meyer, Karin Hartmann, Ingeborg Heinszen, Ingegerd Schmidts-Stündeck, Eberhard Schmidts-Stündeck, Barbara Schmock-Merkel, Ilse Niemeyer, Harald Niemeyer, Christoph Niemeyer, Annegret Niemeyer, Thorsten Ahrens, Robert Lorenz-Meyer, Dietlinde Kröger, Helmut Kröger, Gisela Rose, Herbert Rose, Christiane Rose, Gunther Rose, Karl Sieveking, Gertrud Heins, Dr. Jan Albers, Arnold

Lorenz-Meyer (verstorben am 27. März 1987), Hildegard Lorenz-Meyer, Helga Steinbach, Gerhard Steinbach, Irmgard Kabelac, Dr. Fritz Kabelac, Hildegard Rethorn, Dr. Dieter Lorenz-Meyer, Christa Lorenz-Meyer, Dirk Lorenz-Meyer, Dagmar Lorenz-Meyer, Heinz-Harro Lorenz-Meyer, Franziska Lorenz-Meyer, Christian Lorenz-Meyer, Amelie Lorenz-Meyer, Henning Lorenz-Meyer, Helmut Lorenz-Meyer (verstorben am 24. Dezember 1986), Ursula Lorenz-Meyer, Christiane Kirchner, Harald Kirchner, Dr. Hinrich Sieveking, Dr. Klaus Sieveking, Gerda Schuldt, Hilke Börner, Irene Börner, Adrian Börner, Benita Börner, Lorenz Lorenz-Meyer, Claus Rethorn, Herta Rethorn, Carolin Rethorn, Dr. Georg Christian Lorenz-Meyer, Monika Lorenz-Meyer, Martin Lorenz-Meyer, Vitus Lorenz-Meyer, Melita Ahrens, Dr. Detlef-Jürgen Ahrens, Bernd Ahrens.

Wir hoffen, daß weitere Familienmitglieder beitreten werden.

Redaktionelles

Es hat Mühe, aber auch viel Spaß bereitet, diese neue Ausgabe der Familien Nachrichten zusammenzustellen. Mein herzlicher Dank gilt den Verfassern der drei Nachrufe. Im übrigen sind in diesen Familien Nachrichten Texte und Bilder verarbeitet worden, die sich im Laufe der Zeit in Mappen zur Familiengeschichte bei mir angesammelt haben. Das Staatsarchiv ist also diesmal nicht beteiligt. Es wird vielmehr diese Ausgabe wie auch die erste Nummer in das Lorenz-Meyer'sche Familienarchiv einfügen. Für alle Mitglieder des Verbandes kann die Sammlung der hoffentlich regelmäßig erscheinenden Ausgaben ein Stück Familiengeschichte werden. Das jedenfalls wäre mein Wunsch.

Und nun kann ich nur noch ankündigen, daß in dieser Nummer der Familien Nachrichten von seltsamen Geschehnissen, wie beispielsweise einem "Charivari" (einer Katzenmusik) oder einem Fußballspiel mit Günther Grass (?), und etwa auch von den rosigen Backen (Wangen) des Philosophen Immanuel Kant, den Federn aus dem Helmbusch des Feldmarschalls Blücher und ähnlichen Merkwürdigkeiten die Rede sein wird. Viel Spaß beim Lesen!

Ulrich Lorenz-Meyer

Das nebenstehende Bild zeigt die Familie von Johann Valentin Meyer (1745 - 1811) und Margaretha Amalia Meyer, geb. Bausch (1754 - 1806), gezeichnet von Daniel Chodowiecki im Jahre 1781. Rechts hinten hat sich der Künstler selber abgebildet. Das Original hängt im Lorenz-Meyer-Zimmer des Museums für Hamburgische Geschichte.



Am 27. März 1987 ist Arnold Valentin Lorenz-Meyer friedlich eingeschlafen. Nachdem wenige Monate vorher auch sein Bruder Helmut verstorben war, blieb er von den sieben Kindern des Friedrich Lorenz-Meyer und seiner Frau Frances Marie geb. Behn der Letzte.

Arnold Lorenz-Meyer wurde am 20. Juni 1904 in Hamburg geboren. Nachdem die Familie im Mai 1903 mit Erlaubnis des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg den Nachnamen Lorenz-Meyer angenommen hatte, war er der erste "geborene" Lorenz-Meyer. Er wuchs im Hause seiner Eltern in der Blumenau auf und besuchte zunächst die Vorschule der Oberrealschule zu Eilbeck und später die Gelehrtenschule des Johanneums.

Zu Beginn des folgenden Jahres begann er seine Tätigkeit bei der N.V. Behn, Meyer & Co. Handel-Maatschappij in Surabaya, einer Tochtergesellschaft von Arnold Otto Meyer. Dort lernte er auch seine spätere Frau, Hildegard Nijakowski, kennen. Die beiden heirateten am 16. Juli 1929 in Surabaya und dort wurde auch 1930 ihr erster Sohn, Heinz-Harro, geboren.

Ende 1930 wurde Arnold Lorenz-Meyer zur N.V. Straits Java Trading Company nach Penang versetzt. Dort wurde 1934 der zweite Sohn, Dieter, geboren. Kurz darauf stand ein neuer Ortswechsel an, die Familie zog nach Singapore, wo Arnold Lorenz-Meyer zunächst die Leitung der Import-Abteilungen und ab 1938 die Gesamtleitung des



Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde die Firma seines Vaters - Meyer, Soetbeer & Co. in Calcutta - beschlagnahmt und später zwangsliquidiert. Die Eltern verkauften deshalb das Haus in der Blumenau und zogen nach Wentorf an den Mühlenteich. Arnold wurde daher 1915 auf das Gymnasium der Hansaschule in Bergedorf umgeschult, die er 1922 mit der Primareife verließ, um eine kaufmännische Lehre bei der Firma Arnold Otto Meyer anzutreten. Von seiner 2 1/2 jährigen Lehrzeit wurde ihm wegen hervorragender Führung ein halbes Jahr geschenkt, so daß er nach einem kurzen Volontariat in Amsterdam schon Ende 1924 nach Ostasien ausreisen konnte.

Hauptkontors der N.V. Straits Java Trading Co. übernahm. In Singapore wurde 1938 die Tochter, Christa, geboren.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges überraschte die Familie während eines lokalen Urlaubs auf Sumatra, wo Heinz-Harro die deutsche Schule in Kaban Jahé besuchte. Da eine Rückkehr nach Singapore nicht möglich war, bot die Firma einen Arbeitsplatz in Batavia, dem heutigen Jakarta, an. Arnold Lorenz-Meyer fuhr deshalb mit dem Wagen quer durch Sumatra, zu der Zeit noch ein abenteuerliches und mühsames Unterfangen, während die Familie später mit dem Flugzeug von Medan über Palembang nach Batavia nachkam.

Am 10. Mai 1940, nach dem Einmarsch deutscher Truppen in den Niederlanden, wurden alle Deutschen in Niederländisch Indien interniert. Arnold Lorenz-Meyer hat von diesem Tage an den weiteren Verlauf des Krieges hinter Stacheldraht erlebt, zunächst in Niederländisch Indien, später in Britisch Indien. Erst im Herbst 1946 erfolgte die Repatriierung nach Deutschland, doch auch dort setzte sich das Lagerleben zunächst fort. Den harten Winter 1946/47 mußte Arnold Lorenz-Meyer noch im KZ Neuengamme verbringen, um erst im Frühsommer 1947 nach siebenjähriger Gefangenschaft in die Freiheit entlassen zu werden.

Im Herbst 1947 kam auch die Familie, die die Kriegswirren von Niederländisch Indien nach Japan verschlagen hatte, nach Deutschland zurück. Obwohl ihr Haus bereits von Flüchtlingen überfüllt war, boten Paul und Tilly Lorenz-Meyer der Familie Unterschlupf, bis 1949 eine Etage im Hause Obere Bahnstraße 12 in Wentorf frei wurde, in dem früher die Mutter, Marie Lorenz-Meyer, bis zu ihrem Tode 1944 gewohnt hatte.

Die Firma Arnold Otto Meyer hatte allen leitenden Mitarbeitern aus Übersee nach ihrer Rückkehr Arbeitsplätze angeboten. Zunächst versuchte man, sich mit Inlandsgeschäften notdürftig über Wasser zu halten, aber nach der Währungsreform kam trotz aller Beschränkungen schon bald der deutsche Außenhandel wieder in Gang. Arnold Lorenz-Meyer übernahm, zunächst gemeinsam mit seinem Kollegen Drechsler, die Leitung der Textilabteilung, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1969 innehatte.

Die Jahre des Wiederaufbaus wurden gekrönt durch den Bau des eigenen Hauses in der Kastanienallee in Wohltorf, in das die Familie 1954 einziehen konnte. Hier wurden viele fröhliche Feste gefeiert, bis die Kinder nacheinander auszogen, um eigene Familien zu gründen. Aber auch danach blieb das Haus in der Kastanienallee der Mittelpunkt der Familie, so bei den sonntäglichen Frühschoppen, zu denen die Söhne regelmäßig nach Wohltorf kamen. Dabei ging es dann meistens um Briefmarken. Arnold Lorenz-Meyer war zeit seines Lebens ein engagierter Briefmarkensammler gewesen, und es freute ihn besonders, daß beide Söhne diese Liebe geerbt haben und seine Sammlung übernehmen und fortsetzen werden.

Auch bei den regelmäßigen Familienfesten war das Haus in der Kastanienallee Mittelpunkt der ganzen Familie. Den acht Enkelkindern werden insbesondere die Weihnachtsfeiern, bei denen der Großvater auf der Mundharmonika die schönen alten Weihnachtslieder spielte, unvergesslich bleiben.

Dieter Lorenz-Meyer

Zur Erinnerung an Erika Schnelle geb. Neugebauer

Oft hat unsere Mutter von ihrer glücklichen Kindheit in Lemwerder erzählt. Als ich vor Jahren einmal durch diesen Ort fuhr, sah ich noch ihr nahe dem Weserufer gelegenes Elternhaus, ein in seiner Architektur schlichtes doch geräumiges Wohngebäude. Inzwischen ist es längst abgerissen. Auch die Landschaft am Weserstrom, die unsere Mutter in ihren Träumen und Erinnerungen nie losgelassen hat, muß sich gegenüber damals erheblich verändert haben. Immerhin läßt sie auch noch heute manches von der früheren Idylle ahnen, trotz aller Bautätigkeit der letzten Jahrzehnte. Aber wer von uns Jüngeren vermag sich das damalige Leben noch so recht vorzustellen - unter fünf Geschwistern in einer Familie, der die alte, inzwischen weithin angefochtene Ordnung einer bürgerlichen Welt die selbstverständliche Grundlage gab. So gern auch unsere Mutter von dieser Zeit berichtete, so war sie doch nüchtern und realistisch genug, nichts von "früher" zu verklären. So viel Liebe und

Geborgenheit sie in ihrem Elternhaus empfangen hat - in ihrer durchaus sensiblen Veranlagung hat sie doch, wie sie uns oft bekannte, die dort herrschende Ordnung zuweilen als zu streng empfunden.

Vielleicht liegt hier der Grund dafür, daß meine Schwester und ich gar nicht "streng" erzogen worden sind, zwar stets liebevoll geführt, aber ohne jeden Druck.

Im Jahre 1937 bezog die Familie Neugebauer das schöne neue Haus am gegenüberliegenden Weserufer in Vegesack. Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war unsere Mutter 14 Jahre alt. Es kam nun bald auch über die Familie das Verhängnis herein. Ihr Vater, Friedrich Neugebauer, fiel bereits im April 1940. Kurt, ihr älterer Bruder, den sie so geliebt hatte, fiel fünf Jahre später kurz vor Kriegsende. Das Haus wurde in der Besatzungszeit von den Amerikanern beschlagnahmt. Immer wieder hat unsere Mutter geschildert, wie vorbildlich es ihrer Mutter, Irmgard geb. Lorenz-Meyer, gelungen war, diese schreckliche Zeit unterstützt von ihren vier Töchtern durchzustehen - mit Tapferkeit, Tatkraft und jenem alten Familienstolz, der es auch in Situationen scheinbarer Ausweglosigkeit verbietet, sich unterkriegen zu lassen. Wir sieben Neugebauer - Enkel haben unsere Oma (sie ist im Jahre 1981 verstorben) ja noch gut gekannt. In der Tat war sie - bei all dem Schweren, das sie erlitten hatte - noch im Alter von bewundernswerter Lebendigkeit und Energie, uns allen ein unvergeßlicher Vorbild.

Ich bin auf die früheren Jahre deshalb so ausführlich eingegangen, weil dies alles, Kindheit, Kriegs- und Nachkriegszeiten, unsere Mutter - wie sollte es auch sonst sein - eben zu der Persönlichkeit, als die wir sie erlebt haben, geformt hat.



Ganz unter Zurückstellung jeder Rücksicht auf sich selbst hat unsere Mutter bis zuletzt für andere gelebt, besonders aber für die Familie, unseren Vater und uns Kinder. In unermüdlicher Sorge war sie immer für uns alle da. Mit

Problemen jeder Art konnte man zu ihr kommen, und - sie hörte zu, immer mit Geduld und Bereitschaft zum Verständnis. So vermochte sie auch oftmals die Wogen zu glätten, wenn meine Schwester und ich als Jugendliche unsere kleinen "alterstypischen" Verrücktheiten entwickelten. An keine Situation kann ich mich erinnern, wo sich unsere Mutter nicht offen für uns gezeigt hätte, bereit und in der Lage, mit Rat oder Tat uns zur Seite zu stehen.

Um unsere Erziehung hat sich unsere Mutter mit aller Sorgfalt gekümmert, ja sich vielleicht, wie wir es manchmal wohl empfunden haben, in einzelnen Fällen zu viele Sorgen und Gedanken bereitet. Überhaupt neigte sie in ihrer feinfühligsten Wesensart dazu, manches eher schwer zu nehmen. Jede Schwermut indes lag ihr ganz fern; davor bewahrten sie ihre Lebendigkeit und ihr Humor. Diese Eigenschaften haben ihr übrigens auch entscheidend geholfen, ihre schwere Krankheit in den letzten Jahren so tapfer zu ertragen. Nie hat sie geklagt; im Gegenteil konnte sie stets bei all ihrer Fähigkeit zu realistischer Einsicht einen erfrischenden Optimismus mitteilen und anderen, besonders auch unserem Vater, damit Mut machen! Im Krankenhaus hat sie manche Mitpatientin in dieser Art seelisch gestärkt.

"Man darf nie aufhören, an sich zu arbeiten", war die Devise unserer Mutter, nach der sie auch lebte. Damit hängt auch zusammen, daß sie fast bis ganz zuletzt, immer wieder neue Dinge anpackte. So nahm sie 1969 - nach langen Jahren als Hausfrau und Mutter - eine berufliche Tätigkeit beim Norddeutschen Lloyd auf. Eigens hierfür hatte sie noch Spanisch gelernt. Viele Jahre später verschaffte sie sich darüber hinaus noch Kenntnisse im Französischen und Italienischen. Sie las viel, auch fremdsprachige Literatur, und unternahm Reisen in verschiedene Länder - vor allem immer wieder nach Frankreich, das sie so liebte.

Besonders bewundert habe ich die Fähigkeit unserer Mutter zur Menschenkenntnis und die damit verbundene Gabe, sich in andere Menschen einfühlen, sie verstehen zu können. Ich weiß eigentlich keinen "unangenehmen" Menschen, mit dem sie nicht auf irgendeine Weise doch noch zurechtgekommen wäre. So war sie überall geachtet und geschätzt, und selbstverständlich gelang es ihr, viele Freundschaften zu gewinnen.

Die Musik hat unserer Mutter in ihrem Leben viel bedeutet. Schon hatte sie angefangen mit einem Musikstudium, als die schrecklichen Ereignisse der Kriegs- und Nachkriegszeit alle Pläne durchkreuzten und sie zu verschiedensten Arbeitseinsätzen verpflichtet wurde (u.a. als Dolmetscherin in den Nürnberger Prozessen). Ihr Cellospiel jedoch hat sie alle Jahre hindurch gepflegt und weiter vervollkommen; es hat mir die frühesten musikalischen Eindrücke vermittelt. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, bis zum Sommer dieses Jahres, spielte sie im Orchester der Bremer Musikfreunde, und zuhause fand sich allwöchentlich ein Streichquartett zusammen. Überhaupt gab es bei uns immer viel Kammermusik, an der sich auch meine Schwester (Violine) und ich (Klavier) gern beteiligten.

Am 9. Oktober 1987 ist unsere Mutter im Alter von 62 Jahren gestorben. Wir sind dankbar für das, was sie uns gegeben hat.

Albert Schnelle

Helmut Lorenz-Meyer
Unternehmer-Portrait

"Es glückt mir eigentlich nie, in meine Reden eine heitere Note zu bringen," sagt er mit schmalem Lächeln. "Ich hab mich gefragt: warum? Weil ich innerlich immer so beteiligt bin, daß ich zu ernst dabei bleibe." Der Lebenserst des Außenhandelskaufmanns Helmut Lorenz-Meyer trifft in ihm selbst mit noch einer

Eigenschaft zusammen, die ihn charakterisiert: einer Neigung zum "Positiven". Obwohl nur zurückhaltend geäußert - er ist ein Mann von schlanker und steiler Haltung, legt die Hände gern übereinander -, kommt diese Neigung ihm deutlich von Herzen. Und zwar geht es ihm dabei vor allem um zwei Bereiche: "Heimat" und Südamerika.

"In Südamerika," sagt der Chef der großen Hamburger Außenhandelsfirma Theodor Wille, "habe ich mein Herz verloren." Wie um nichts zu Persönliches preiszugeben, benutzt er dabei lieber eine fremde und falsche Formel. Denn in Südamerika, vor allem in Brasilien, hat Helmut Lorenz-Meyer sein Herz keineswegs verloren. Er hat dort vielmehr für sich eine Aufgabe entdeckt, die über den bloßen Gelderwerb hinausging. Gerade das entsprach seinem Bedürfnis nach etwas Positivem. Es entsprach zugleich dem Ernst seiner Lebensauffassung. Und in der Arbeit für diese Aufgabe fand er Selbstbestätigung und einen überpersönlichen Sinn für sein Dasein: Er diente einer guten Sache. "Außenhandel treiben," sagt er auch dazu eher formelhaft, "heißt Brücken bauen." Gemeint sind natürlich gute Beziehungen. Daß es sie zwischen Südamerika und der Bundesrepublik heute gibt, ist tatsächlich zu nicht geringem Teil das Verdienst Helmut Lorenz-Meyers.

Allerdings hätte es auch durchaus anders kommen können: "Wo mich mein Beruf auch hingeführt hätte, ich hätte mich immer für das betreffende Land interessiert und eingesetzt." Der einsatzbereite Abiturient wollte eigentlich Jura studieren und dann vielleicht Syndikus in einem großen Konzern werden. Aber sein Vater, Kaufmann wie bis heute nahezu sämtliche Herren der seit 1728 zu Hamburg tätigen Familie, verlor im Indien-Export sein Vermögen. Plötzlich war man arm. Ein Studium kam nicht mehr in Frage. Sicher hat das Erlebnis dieses katastrophalen Schicksalshiebes zum Ernst des Jüngsten (von sieben Geschwistern) kräftig beigetragen. Jedenfalls entschied er sich angesichts des Desasters für eine schlichte kaufmännische Lehre.

Sein Onkel Hermann hatte eine achtbare Brasilien-Firma, aber auch eine schwerwiegende Konkurrenz: "Theodor Wille", den größten Kaffee-Exporteur Brasiliens. Außerdem vertrat diese Firma dort die deutschen Schiffahrtlinien und namhafte deutsche Industriewerke. Onkel Hermanns respektvolle Erwähnungen dieses fundierten Hauses erregten bei seinem Neffen eine Art fixe Idee: Dort will ich etwas werden!

Als er auf seine Bewerbung trocken erfuhr: "Wir stellen keine Lehrlinge ein. Hochachtungsvoll Theodor Wille", machte er diese Lehre zielgenau bei einer Kaffee-Firma (1. Lehrjahr 16 Mark Taschengeld im Monat für Fahrgeld und tägliches Mittagessen) - dann bewarb er sich erneut bei dem ersehnten Haus. 1929 wurde er für 160 Mark Gehalt angestellt. Ein Jahr darauf schickte man den 22jährigen bereits nach Brasilien, in die Hafenstadt Santos, das Zentrum des Kaffee-Exports.

Damals und dort fand für den jungen Mann die Entdeckung Brasiliens oder gar Südamerikas noch nicht statt. Noch heute ist Helmut Lorenz-Meyer "sehr traurig", daß in jenen wichtigen Jahren seiner Jugend "ich mich in diesem heißen Nest nur mit dem Rohstoff Kaffee beschäftigen konnte und mit den Wechselkurspositionen - wir exportierten in alle Länder der Welt."

Immerhin lernte er dabei fließendes Portugiesisch. Das kam ihm sehr zustatten, als er 14 Jahre nach seiner Rückkehr ins Deutschland von 1935 zum zweitenmal nach Brasilien fuhr - diesmal, um es zu entdecken.

Vorher jedoch machte er, noch während seines Urlaubs 1935 "aus fast sentimentalen Gründen" freiwillig eine Infanterieübung mit - er wollte etwas für die nach fünf Jahren Santos wiedergewonnene Heimat tun. Später heiratete er das um neun Jahre jüngere Fräulein Ursula Editha Napp und arbeitete sich in der Firma Theodor Wille aufwärts. 1942 übernahm er die Leitung des Hauses, das sein überseeisches Eigentum in Brasilien durch den Krieg verlor.

Als Helmut Lorenz-Meyer im Jahre 1949 seine erste von jetzt 17 Südamerika-Reisen unternahm, kam er aus der

zertrümmerten Heimat in eine architektonisch nicht nur heile, sondern auch hochmoderne Welt. Zum erstenmal bereiste er ganz Brasilien. Ausmaße und Vielfalt des Landes imponierten ihm. Und die Lebenswürdigkeit der Brasilianer berührte ihn als deutschen Mitverlierer des NS-Krieges sehr speziell: Er "verlor sein Herz", also - fand seine Aufgabe.

Obwohl er darüber so lakonisch spricht, wie er kann - und er kann gut -, ist seine "innere Beteiligung" sehr deutlich spürbar. Sie glänzt ihm aus den Augen, wenn er von den "Gefährten der ersten Stunde" spricht, Gesinnungsgenossen, die sich nach dem Zusammenbruch im Ibero-Amerika-Verein zusammenfanden, um die abgerissenen Beziehungen nach drüben möglichst bald neu zu knüpfen. 1953 wurde dazu eine Ibero-Amerika-Stiftung gegründet. Sie finanziert vor allem den Austausch junger lateinamerikanischer und deutscher Wissenschaftler. Den Vorsitz hatte bis vor wenigen Monaten Helmut Lorenz-Meyer, der auch dem Ibero-Amerika-Verein präsidiert. "Eine dauerhafte Freundschaft mit den lateinamerikanischen Ländern," sagt er, "ist nur durch eine Vertiefung nach der kulturellen Seite hin möglich." Und für sich selbst: "Die Chance, menschliche



schon der riesigen Entfernungen, die einer schnellen Entwicklung entgegenstehen. Und als positiv hat er im Auge, daß etwa in Brasilien bereits "ein gesunder Mittelstand" sich herausbildet und daß dem einfachen Menschen ("Wir nennen ihn Caboclo...") im freundlichen Norden Brasiliens die Nahrung mühelos zuwächst. "Ob man diese Menschen wirklich glücklicher macht, wenn man mit Gewalt versucht, sie auf ein anderes Niveau zu stellen?" Er ist ein traditionaler Mensch. So hat ihn in Brasilien sehr beeindruckt, wie "lebendig" Alexander von Humboldt dort noch ist. Schulen sind, auch in anderen südamerikanischen Ländern, nach dem gelehrten Reisenden genannt. Sein Denkmal steht in Parkanlagen, sein schriftliches Werk in den Bibliotheken. Auch das bestätigt ihm die "länger anhaltende Wirkung kultureller Arbeit" im Gegensatz zu "kurzfristigen wirtschaftlichen Verbindungen".

Er selbst wohnt ganz in der Nähe des Hamburger Vorstädtchens, in dem er zur Schule gegangen ist. Wie seine Eltern hat auch er sieben Kinder, übrigens auch schon fünf Enkel. Sei Ältester ist 33 und ebenfalls persönlich haftender Gesellschafter bei Theodor Wille, sein jüngstes Kind 11.

Trotz seiner traditionellen Gebundenheit ist Helmut Lorenz-Meyer keineswegs starr. Dazu ist er viel zu lebenswürdig, auch zu ernst und wohl auch zu "positiv". Einerseits bedauert er, seine Lebenserfahrung, vor allem die allmählich erworbene Menschenkenntnis, nicht an seine Kinder weiterreichen zu können. Aber er meint auch: "Wir alle sollten eigentlich heute den Marx gründlich studieren, damit wir uns mit den jungen Leuten richtig unterhalten können." Er sucht Verständnis, aber auch Argumente. Nur kommt er nicht zum Marx-Studium. Unter seiner Leitung hat die Firma begonnen, sich der neuen Situation in der Weltwirtschaft anzupassen. Statt des einstigen Kaffee-Exports und der Konsumgüter-Ausfuhr strebt man heute den Investitionsgüter-Export an samt Finanzierung für die mittlere Industrie. In Brasilien und Südafrika sollen eigene Ingenieurbüros entstehen, vollständige Industrieanlagen angeboten werden können. Im Hintergrunde allerdings betreibt Helmut Lorenz-Meyer die Wiederbelebung des für die Firma traditionellen Kaffee-Geschäfts. "Es ist ein Wunsch, eigentlich erst ein Traum." Es ist auch so genug zu tun. Firmenarbeit und Ehrenämter ermüden ihn bis zum Abend, so daß er - obwohl "ausgesprochen traurig" - kaum zum Lesen kommt. Nur weite einsame Spaziergänge durch die "wunderbare Natur" läßt er sich nicht vorenthalten: "ein Kraftquell". Der heute 65jährige Außenhandelskaufmann ist "nicht kirchlich eingestellt", aber überzeugt davon, daß es "eine höhere Gewalt" gibt, "nicht unbedingt" ein Leben nach dem Tode. "Ich würde es auch nicht traurig finden," sagt er mit seinem schmalen Lächeln, "wenn man dann endlich ausruhen dürfte. Ich finde, soweit uns Kinder geschenkt sind, leben wir wirklich in unseren Kindern weiter." Das ist ernst und positiv zugleich. Und Tradition hat es auch.

Jochen Jonas

Dieser Artikel ist in der Zeitschrift Dialog im Jahre 1973 erschienen (Heft 5/73).

Erinnerungen an meinen Vater

Kontakte zu anderen Ländern herzustellen und damit der eigenen Heimat zu helfen und den Partnerländern - das ist etwas Wunderbares."

Von der positiven Wirkung deutscher Heimat ist der als Kaufmann nüchterne und wirtschaftlich höchst erfolgreiche Firmenchef tief durchdrungen. "Wenn die jungen Lateinamerikaner, die wir hierher bringen, mindestens ein Jahr bleiben - und darauf lege ich großen Wert - dann kann man nämlich mit Sicherheit fast davon ausgehen, daß sie als Freunde Deutschlands wieder ausreisen und es den Rest ihres Lebens bleiben!" Aber auch bei seiner Betrachtungsweise südamerikanischer Verhältnisse überwiegt der positive Aspekt. Ihn vermißt er in der üblichen Berichterstattung der heutigen Massenmedien über Südamerika. "Ich bin immer sehr traurig, wenn sie nur negativ das bringt, was in sozialer Hinsicht zu kritisieren ist." Er sieht in diesem Zusammenhang die Schwierigkeiten

Wenn ich mir Gedanken darüber mache, was wohl das Wichtigste gewesen ist, was mein Vater mir von seiner Lebenseinstellung mitgegeben hat, so ist es seine Liebe zur Natur, zur Weite des Ausblicks und zur Entspannung bei ihrem Anblick. Wenn er meine Schwester Gabriele und mich - wir waren im Grundschulalter - jeden Sonntagmorgen an die Hand nahm und mit uns einen Rundgang über das Gut Silk machte, hat sich seine Einstellung dem Natürlichen gegenüber auf mich übertragen. Wichtig für mich war auch sein Selbstbewußtsein im Umgang mit anderen Menschen, sein Humor und seine Gelassenheit, Eigenschaften, die immer mit einer starken Fürsorglichkeit verbunden waren. Gabriele und ich - seine beiden "Mäuse" - wurden, wie wir klein waren, von ihm sehr verwöhnt, eine Verwöhnung, die ich im Laufe der Zeit auch abzuschütteln lernen mußte. Ich

wurde aber nicht nur verwöhnt. Ich erhielt auch einmal eine Ohrfeige - und es blieb die einzige. Beim wie immer mühseligen und lästigen Abdecken des Familientisches war ich dabei, die Stoffservietten in die Schubladen zu legen. Da ich meine eigene Serviette noch nicht vorschriftsmäßig gefaltet und in den Ring gesteckt hatte, drückte ich mich an unserem Vater vorbei und versuchte, das etwas zusammengeknüllte Tuch vorsichtig in der Lade verschwinden zu lassen. Doch das sah er, und trotz der persönlichen Verletzung, die eine Ohrfeige für mich bedeutete, hatte ich doch das Gefühl, daß die Strafe sehr berechtigt war. Wenn mein Vater mir vielleicht auch nicht die nötige Härte für den Lebenskampf vermitteln konnte, so spürte ich doch schon in meiner Kindheit sein großes Vertrauen in mich, ein Gefühl, das mich besonders in einer späteren Krisenphase sehr stützte. Das schmerzliche Mit-ansehen-müssen seiner Schwäche in den letzten Jahren hat mich auch etwas über die Relativität menschlicher Rangordnungen gelehrt und mir das Bedürfnis gegeben, seine Stärke, wie er sie für uns Kinder ausstrahlte, in mir aufzubauen und an meine Kinder weiterzugeben. - In einem Büchlein mit Sprüchen für den "Widder", das ich ihm in der letzten Zeit schenkte und das neben seinem Lehnstuhl lag, stehen zwei Sätze, die ihm vielleicht etwas bedeuteten: "Die Erinnerung ist ein Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können." und "Die größte Belohnung des Lebens ist das Gefühl, es tapfer gelebt zu haben." - Wie er in den letzten Tagen seines Lebens nicht mehr sprechen konnte und ich an seinem Bett saß, hob er einmal seine Hand und zeigte mit dem Zeigefinger nach vorn. Über die Bedeutung dieser Geste bin ich mir nicht im klaren, aber vielleicht wollte er mir Mut machen für das Leben ohne seine leibliche Fürsorge und Stütze.

Dietlinde Kröger

Wundersamer Abend, klare Sternennacht.
Der Himmel ist erfüllt von herrlicher Pracht!
Stern an Stern, Licht an Licht.
Du bist entzückt, es überwältigt dich.

Denke zurück an dein Leben.
Was hat es dir gegeben
An lichterfüllten Momenten, an leuchtenden Stunden
In Liebe und Freundschaft verbunden?

Reihe sie auf wie eine Perlenschnur
Und sie werden wie eine leuchtende Spur
Durch dein Leben gleiten.

Bewahre sie tief im Innern.
Laß sie leise schimmern,
Wie die Sterne im All.

Dieses Gedicht hat Tilly Lorenz-Meyer in ihrem 87. Lebensjahr verfaßt und an ihrem 88. Geburtstag am 24. September 1987 den Gästen vorgetragen.

Federn aus dem Helmbusch des Generalfeldmarschalls Blücher

Seit 117 Jahren befindet sich im Besitz meiner Familie Lorenz-Meyer das hier dargestellte Bild, seine natürliche Größe beträgt 22 : 28 Zentimeter.

Damit hat es folgende Bewandnis: Zunächst möchte ich einen Bericht der bekannten Hamburger Schriftstellerin Marianne Prell wiedergeben aus ihren Erinnerungen aus der Franzosenzeit in Hamburg 1806 bis 1814. "Ich möchte noch des Tages erwähnen, da der alte Held Blücher am 12. September 1816 Hamburg besuchte. Auch die Damen Hamburgs drängten sich von allen Seiten zu dem greisen Helden. Als er z.B. am 15. September auf dem Heiligen-geistfelde einer Parade des Bürgermilitärs beiwohnte und danach der Einladung der Offiziere folgte und in dem festlich geschmückten Zelte einige Erfrischungen genoß, hatten sich auch viele angesehene Damen eingefunden. Die neben ihm sitzende Dame bat ihn um ein kleines Andenken. "Ja, was soll ich Ihnen geben?" fragte er. "Geben Sie mir eine kleine Feder aus Ihrem Federbusch", war die Antwort. Er erlaubte es gern, daß sie eine herauszupfte; nun kam aber noch eine zweite, eine dritte Dame mit demselben Wunsche; zuletzt warf er den ganzen Federbusch auf den Tisch und rief: "Nun so teilt euch darein, Kinder!" und ohne Federn ritt er wieder zur Stadt."



Mein Großvater, aus dessen Besitz die auf dem Bilde dargestellten Federn stammen, war der zu seiner Zeit sehr geehrte Senator Georg Christian Lorenz Meyer, Chef der Weinhandlung gleichen Namens in der Katharinenstraße. Sein Vater, Senator Johann Valentin Meyer, war 1811 gestorben, und der Sohn mußte schon mit 24 Jahren das Weingeschäft übernehmen. Im Februar 1811 war die letzte Sitzung des aufgehobenen Senats gewesen und somit die alte freie Stadt hoffnungslos der französischen Zwingherrschaft anverleibt. Später trat mein Großvater in die Hanseatische Legion ein und zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit aus. Als 1813 der Angriff der Franzosen auf die Stadt erwartet wurde, meldete er sich freiwillig zu dem als gefährlich angesehenen Posten beim Heukathen. Die Franzosen griffen aber dort nicht an, sondern kamen wider Erwarten über Wilhelmsburg, leider mit großem Erfolg. Senator wurde mein Großvater 1826 und blieb es bis Ende 1860, er stieg während dieser langen Zeit vom jüngsten bis zum ältesten kaufmännischen Senator auf. Nach dem Gesagten ist es kein Wunder, daß er auch an dem

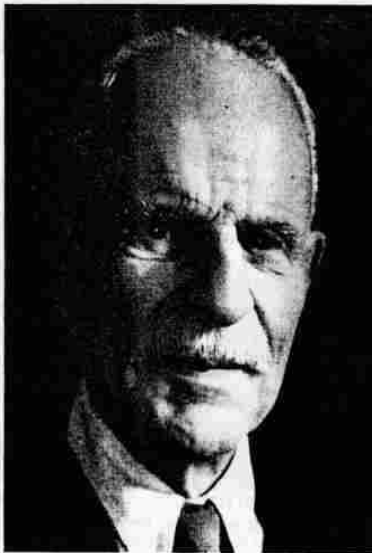
erwähnten Fest zu Ehren des Generalfeldmarschalls Blücher am 15. September 1816 teilnahm. Am 10. September, also fünf Tage vorher, hatte er Caroline Antoinette Gerste geheiratet, er wird also mit seiner strahlend schönen jungen Frau anwesend gewesen sein, und sie hat die beiden Federn erobert. Mein Großvater war in solchen Dingen sehr ordentlich, er hat die Federn folglich einrahmen lassen und selbst das Datum, "d. 15ten Septb. 1816", daruntergesetzt. Die daneben eingeklebte eigenhändige Unterschrift des Generalfeldmarschalls stammt von einer anderen Gelegenheit her.

Vor einigen Jahren habe ich dem Reichspräsidenten von Hindenburg ein Lichtbild dieser Federn mit einigen kurzen Erläuterungen vorgelegt. Ich habe darauf ein freundliches Schreiben des Staatssekretärs Meißner erhalten mit der Mitteilung, daß er die Sache dem Reichspräsidenten vorgetragen habe. Nun noch eine Frage: Gibt es in irgendeiner der alten Hamburger Familien noch weitere Federn aus dem Helmbusch Blüchers, die von diesem Tage stammten?

Hans Lorenz-Meyer, Ministerialrat a.D.,
Berlin-Zehlendorf

Hans Lorenz-Meyer 1861 - 1947

Johannes Valentin Lorenz-Meyer wurde am 18. August 1861 als Sohn eines um das kirchliche Leben seiner Stadt sehr bemühten Kaufmanns in Hamburg geboren. Nach dem Abitur ging er 1880 nach Berlin und studierte dort an der Technischen Hochschule Bauingenieurwissenschaft. Nach dem 2. Staatsexamen trat er als Regierungsbaumeister in die Preußische Wasserbauverwaltung ein und wurde in Hildesheim, Oppeln und beim Oberpräsidium in Breslau beschäftigt. 1897 bemühte er sich um Beschäftigung bei der Behörde für Strom- und Hafenbau seiner Heimatstadt Hamburg, jedoch zerschlugen sich die Verhandlungen. 1903 nahm er mit seinem Bruder, wohl im Gedenken an den Vornamen von Vater und Großvater den Familiennamen Lorenz-Meyer an.



Als Regierungs- und -baurat wirkte er bei der Verwaltung der Märkischen Wasserstraßen in Potsdam, wo er vornehmlich die Berliner Gewässer zu betreuen hatte. Damals wird ihn auch bereits die Erforschung der Mörtel, der Betonbereitung sowie des Eisenbetonbaues, die für unsere heutigen Begriffe noch in den Anfängen steckten, beschäftigt haben; seine Kenntnisse auf diesem Gebiet werden dann im Jahre 1898 den Anlaß zu seiner Berufung als Hilfsreferent in das Technische Büro des Preußischen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten gegeben haben. Hier übernahm er 1910 unter Germelmann die dienstliche Betreuung des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton und den Vorsitz des Arbeitsausschusses I und des Ausschusses für Unfallstatistik. 1919

übernahm er nach dem Tode Germelmanns bis zum Jahre 1921 auch die Leitung des Gesamtausschusses. Außerdem gehörten zu seinem Arbeitsgebiet städtebauliche Angelegenheiten und die Prüfung der Stadterweiterungspläne, soweit sie der Aufsichtsbefugnis des Ministeriums unterlagen. In Anerkennung seiner Leistungen wurde er zum Geheimen Baurat ernannt. Nach dem Übergang der Wasserstraßen an das Reich ging Lorenz-Meyer zur Restverwaltung der Wasserbauverwaltung im Preußischen Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten über, bei der er zum Ministerialrat ernannt wurde, bei der Auseinandersetzung der wasserbaulichen Geschäfte zwischen dem Reich und Preußen mitwirkte und nach dem Ausscheiden Nuykens von 1921 an den Vorsitz im Moorausschuß führte, bis er im Jahre 1924 in den Ruhestand trat. Aber auch im Ruhestand blieb er Mitglied des Deutschen Ausschusses und war noch in seinem Hauptarbeitsgebiet tätig, und bis in die letzten Jahre blieb er Mitarbeiter am Handbuch für Stahlbetonbau und am Betonkalender. Überhaupt hat Lorenz-Meyer den Austritt aus dem Dienst und das Alter nicht gespürt, weil ihm zahlreiche Interessen seine Frische erhielten und seine Arbeitskraft immer wieder anregten. Eine besondere Vorliebe besaß er für Vaterländische Geschichte und für die Astronomie, die ihn zeitlebens beschäftigte. Als Vorsitzender des Deutschen Ausschusses für Eisenbeton hat er sich einen bleibenden Namen weit über die Grenzen des Landes hinaus und in der gesamten privatwirtschaftlichen Bauwelt erworben.

Wer dieser vornehmen Erscheinung mit dem vorzeitig ergrauten Haar und dem stets jugendlichen Herzen einmal begegnet ist, wird sie nie wieder aus dem Gedächtnis verloren haben. Von seinem schlichten und bescheidenen Wesen wurde jeder eingenommen, der dienstlich mit ihm zu tun hatte oder in seinem Hause seine liebenswürdige und anregende Geselligkeit und sein tief religiöses Empfinden zu spüren bekam. Klugheit und Sachkunde, Zuverlässigkeit und vornehme Sachlichkeit zeichneten diesen Mann aus, der jedem etwas mitgab, der bei ihm Rat und Belehrung suchte. Tief bedauerlich ist, daß dieser edle Mensch, der in seinem Leben viele Freunde besaß, noch zu guter Letzt von den Nöten unseres Vaterlandes persönlich schwer berührt wurde. Am 5.09.1947 verschied der Geh. Baurat, Ministerialrat Hans Lorenz-Meyer in seiner Vaterstadt Hamburg.

(Bild und Artikel erschienen in der
Broschüre Fünfzig Jahre Deutscher Ausschuß
für Stahlbeton, 1957)

Bemerkenswert

Mitglieder unserer Familie hatten in der Vergangenheit wiederholt den Drang, sich mit den Geistesheroen ihrer Zeit in Verbindung zu setzen. So hat bekanntlich der erste Konsul Meyer in Bordeaux den Dichter Hölderlin als Hauslehrer für seine vielversprechenden Töchter angeheuert; so ist der Senator Johann Valentin Meyer, wie wir auf dem letzten Familientag hören konnten, mit Goethe spazieren gegangen; so hat Georg Christian Lorenz Meyer in jungen Jahren mit seinem Schulfreund, dem später berühmten Philosophen Arthur Schopenhauer korrespondiert. Wenige aber nur werden wissen, daß der Schöpfer eines der bedeutendsten gedanklichen Systeme, der Philosoph Immanuel Kant, sich für den Dornherren Meyer hat portraituren lassen. Dazu folgender Auszug aus einem Brief des Probstes Hans Treplin in Hanerau vom 10.07.1956 an Dr. Jan Albers

Betrifft: Miniatur eines Portraits von Immanuel Kant, welche sich im Besitze des Probstes Treplin befindet.

Das Bild Immanuel Kants, eine vorzügliche Miniaturmalerei, stammt weder aus dem Besitz Johann Valentins noch aus dem Georg Christian Meyers. Es ist vielmehr meinem Grossvater mütterlicherseits, Valentin Lorenz-Meyer, von

seinem Onkel, dem Domherrn Meyer, geschenkt. Letzter hat Folgendes auf die Rückseite des Bildes geschrieben: Dieses Bildnis des grossen Königsberger Philosophen, Immanuel Kant, hat derselbe im Jahre 1800 für mich malen lassen und selbst dazu gesessen, indem ein junger Reisender ihm meinem Wunsch, sein Bildnis zu besitzen, geäussert hat. "Gern, sagte der ehrwürdige Greis, will ich mich für Meyer malen lassen und ich bitte, ihm nur zu sagen, dass dies in meinem 75sten Jahre geschehen sey." - Es ist höchst ähnlich.

Mein Grossvater hat darunter geschrieben: "Den 25. Febr. 1843 von meinem 83 jähr. Onkel Dr. Domherrn Meyer empfangen."

Das Bild zeigt Kant in weisser Perücke und einem kaffeebraunen Rock und Weste mit grossen Knöpfen, weissem Jabot und kleinem schwarzen quergebundenen Slips (Fliege). Aus einem Gesicht mit rosigen Backen sieht er einen aus grossen Augen freundlich an. Das Bild ist oval, 10 - 7 1/2 cm.

* * * * *

Sollte eines der lebenden Mitglieder unserer Familie Bekanntschaft mit einem Geisteshelden unserer Zeit gemacht, beispielsweise mit Günther Grass Fußball gespielt haben oder ähnliches, so bitten wir um sofortige Berichterstattung, damit ein solches Ereignis ebenfalls publik gemacht werden kann. Ein Foto wäre zu Beweis Zwecken nützlich.



Dies ist das Buchzeichen (Exlibris) von Joh. Valentin Meyer (1745 - 1811), gefertigt von den Künstlern Wille und Halm im Jahre 1766. Für Informationen über die Kunstsammlung des Johann Valentin Meyer, die nach dessen Tod verkauft wurde, interessiert sich das Mitglied des Familienverbandes Dr. Hinrich Sieveking. Sollte jemand solche Informationen oder gar Stücke aus der Sammlung haben, so möchte er/sie es bitte dem Vorstand bekanntgeben.

Die Absetzung des Hamburgischen Generalkonsuls zu Bordeaux Georg Friedrich Meyer 1842

Der Hamburger Senat mußte sich im Spätsommer 1842 während der dringenden Planungen zum Wiederaufbau nach dem Großen Brand mit einer ärgerlichen Arbeit befassen, die ihm durch das Verhalten des Hamburgischen Generalkonsuls in Bordeaux, Georg Friedrich Meyer, entstanden war.

Dieser Diplomat war der 1788 geborene älteste Sohn des bekannten, damals noch lebenden Domherrn Dr. Lorenz Meyer. Obgleich er durch seine Mutter Amalie geb. Böhmer mit vielen Koryphäen der Göttinger Universität verwandt war, hatte er sich nicht zum Gelehrten-Beruf hingezogen gefühlt, sondern er hatte es vorgezogen, den sehr viel einträglicheren Weinhandel seines Onkels Daniel Christoph Meyer in Bordeaux weiterzuführen. Gleich nach den Freiheitskriegen war er nach diesem berühmten Weinplatz gezogen und war in dem geselligen Haus seines Onkels, in dem auch Hölderlin kurz als Hauslehrer und Erzieher gewirkt hatte, bald heimisch geworden. Er arbeitete sich so glänzend in der Firma ein, daß sein Onkel ihn zu seinem Nachfolger erkor und in seiner Eigenschaft als hamburgischer Generalkonsul beim Senat die Ernennung seines hoffnungsvollen Neffen zum Vizekonsul erwirkte. Georg Friedrich Meyer erwies sich als recht begabter Diplomat und wurde gleich nach des Onkels Tod, 1818, trotz seines jugendlichen Alters von dreißig Jahren, nicht nur Firmeninhaber, sondern auch hamburgischer Generalkonsul. Seine konsularische Tätigkeit bestand hauptsächlich in der Betreuung aller Schiffe unter Hamburger Flagge, die Bordeaux anliefen; er mußte sich um Streitigkeiten unter deren Mannschaften kümmern und hatte die Interessen zahlreicher junger Hamburger Kaufleute, die in Bordeaux den Weinhandel und die Sprache erlernten, wahrzunehmen. Die Commerzdeputation in Hamburg war mit seiner Tätigkeit so zufrieden, daß sie ihm 1829 eine goldene Dose verehrte.

Schon ein Jahr später änderte sich diese günstige Beurteilung, als durch die Julirevolution Karl X. aus dem Hause Bourbon den Thron verlor und durch König Louis Philipp aus dem Hause Orleans ersetzt wurde. Meyer harmonisierte nicht mit dem neuen Regime und war wohl durch seine Heirat mit der Französin Coralie de Vigaroux, aus katholischer altfranzösischer Familie, Legitimist und durch seine Ernennung zum Konsul von Neapel, beider Sizilien und Parma Parteigänger der Karlisten. Es kam zu verschiedenen Zwischenfällen und Beschwerden und schließlich zum Éclat. Am 29. Juli 1842 forderte die Commerzdeputation kategorisch vom Senat die Absetzung des Generalkonsuls Georg Friedrich Meyer und legte zugleich eine Anzahl französischer Zeitungen vor.

War was geschehen? Am 13. Juli war plötzlich der französische Kronprinz Ferdinand, ältester Sohn des Königs Louis Philipp, gestorben. Am Sonnabend, dem 16. Juli, kam die Nachricht nach Bordeaux. Alle Konsulate flaggten daraufhin halbstock, Meyer nicht. Ebenso setzte er am Montag, dem 18., dem offiziellen Trauertag, keine Flagge. Noch schlimmer war, daß er beim Präfekten, mit dem er sich ganz und gar nicht stand, keinen Trauerbesuch machte und sich auch nicht in die Kondolenzliste eintrug. Das wurde von der französischen Presse sehr übel vermerkt. Noch mehr ergrimmt über das eigensinnige und regierungsfeindliche Verhalten waren die jungen Deutschen in Bordeaux. Sie rotteten sich zusammen, gingen auf die Straße und veranstalteten vor Meyers Haus ein "Charivari", eine Katzenmusik. Es kam zu Tumulten, die Fensterscheiben wurden eingeworfen; es mischten sich auch andere Elemente unter die jungen Deutschen, es soll sogar die Marseillaise gesungen worden sein. Schließlich erschien die Polizei und beendete die Demonstration.

Durch die langsamen Postverbindungen gelangte die Nachricht von der Eigenmächtigkeit des Generalkonsuls erst zwei Wochen später nach Hamburg. Die Commerzdeputation

war mit Recht verärgert, der Senat tief betroffen. Erst vor wenigen Wochen hatte Meyer in Bordeaux 40.000 Franken für die Abgebrannten in Hamburg gesammelt und aus eigenen Mitteln 2.000 Franken gespendet. Aber da die Commerzdeputierten ausdrücklich betonten, daß das Verhalten des Generalkonsuls Meyer dem Handel schädlich wäre, zögerte der Senat nicht, der Sache auf den Grund zu gehen. Er beauftragte zunächst die junge Kraft am Stadtarchiv, Dr. Otto Beneke, das bisherige politische Verhalten des Georg Friedrich Meyer aus den Senatsprotokollen festzustellen. Eine Woche lang brauchte Beneke, um das Sündenregister desselben in seinem typischen prägnanten Stil nicht ohne leisen Spott in einem vier Seiten langen Gutachten in der Senatsitzung vorzulegen: "Die entschiedene legitimistische politische Gesinnung des Herrn Meyer und seine offen dargelegte Anhänglichkeit an die exilierte Dynastie Charles X. veranlaßten seit 1830 mehrfache Konflikte desselben mit der französischen Regierung und erste Rügen abseits des Senats." Drei Fälle konnte Beneke nachweisen. Der erste im Jahre 1831 war verhältnismäßig harmlos: Meyer hatte es unterlassen, die Hamburgische Flagge zum Namenstag des Königs aufzuziehen, was damals in der französischen Presse getadelt wurde und ihm eine Mahnung von seiten des Senats eintrug. Sehr viel schwerer wog der zweite Fall im Jahre 1833, als Meyer durch einen Aufsatz im "Journal de la Guéne" offen die Partei für die Herzogin von Berry ergriff, die die carlistischen Unruhen in Frankreich angestiftet hatte und verhaftet worden war. Wiederum herrschte deswegen Erregung in den französischen Blättern, und es erfolgte eine scharfe Rüge von Hamburg aus. Meyer entschuldigte sich, der Senat war damit zufrieden, und das Conclusum lautete: "ponatur ad acta". 1839 gelangte eine offizielle Beschwerde des Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten an den Senat, "worin über die fortwährenden Spanisch-Charlistischen Intrigen des Herrn Meyer geklagt und mit evtl. Entziehung des Exequatur" gedroht wird. Senatus instruierte sofort Herrn Rumpff, "auf alle Weise dem vorzubeugen und schlimmstenfalls Herrn Meyer von seinen Funktionen als General Consul zu suspendieren". Der Hanseatische Minister-Resident Vincent Rumpff brachte diese Sache in Ordnung, Meyer entschuldigte sich damit, daß er so in seiner Eigenschaft als Neapolitanischer Generalkonsul, wozu er 1834 ernannt worden war, gehandelt hatte, denn die Neapolitaner unterstützten bekanntlich die Carlisten. Die Langmut des Senats war groß. Er beschloß, "diese Angelegenheit für jetzt auf sich beruhen zu lassen". Ob im Jahre 1841 noch Beschwerden gegen Georg Friedrich Meyer vorlagen, konnte Beneke nicht angeben, aber "soviel aus den verbrannten Akten erinnerlich, ist indessen nichts vorgefallen."

Während Beneke noch das Material über den Fall Meyer sammelte, trafen nun die ersten Schriftstücke von Georg Friedrich Meyer selbst ein, der die ganzen Vorgänge beim Charivari doch etwas anders ansah. Die Briefe waren an Syndicus Dr. Sieveking gerichtet. Da dieser längst abwesend war, wurde der Fall von Dr. Lappenberg bearbeitet. Meyer beschwerte sich bitter über "das Unrecht, welches er von unwürdigen Landsleuten und anderen Deutschen" erlitten hatte; er bezeichnete diese auch als eine "Bande von untergeordneten Comptoir-Burschen" und forderte: "dem Umfang dieser Buben müssen endlich Schranken gesetzt werden". Am meisten ärgerte er sich über "die elenden Brüder Sohege, die einzigen, die ich in der Bande erkannte, da einer von ihnen das Wort führte und drohte, mein Consulatschild runterzureißen".

Diesem Schreiben legte Meyer auch eine Abschrift seiner Beschwerde an den Präfecten von Bordeaux bei, worin er besonders betonte, daß bei dem Einwerfen der Fenster etliche Steine auf das Bett seiner siebzehnjährigen Tochter gefallen seien, die höchst erschrocken und verletzt, sich zu ihrer Mutter flüchten mußte. Es ist erstaunlich, mit welchem Zeitaufwand Meyer unaufhörlich Rechtfertigungsbriefe an alle möglichen Instanzen schickte. Er wandte sich auch an den Vertreter der Freien Städte, Dr. Rumpff, in Paris, der aber ebenfalls verreist war und durch den hessischen Ministerresident v. Schachten vertreten wurde. Schon wenige Tage nach dem Charivari hatte Meyer seine Familie, die völlig verschreckt war, auf ärztlichen Rat in das Seebad

Rohan begleitet, und manche Schreiben sind von hier aus an die verschiedenen Instanzen gerichtet. Er selbst glaubte nicht, daß sein Verhalten schwere politische Konsequenzen nach sich ziehen würde. Er hatte es auch nicht versäumt, Klage gegen die Anstifter der Unruhen zu erheben.

Diese selbst hatten aber auch ihre Gegenmaßnahmen ergriffen und einen Protest mit der Behauptung, daß sie sich völlig friedlich verhalten hätten, im "Courier de la Gironde" veröffentlicht und unterzeichnet. Dadurch sind uns ihre Namen und Herkunftsorte bekannt. Bei vielen war es möglich, ihre Personalien genauer festzustellen. Anführer waren jedenfalls die beiden Brüder Sohege, Henry (geb. 1818) und Louis (geb. 1820), Söhne des aus Dax in Frankreich nach Hamburg eingewanderten Medizinal-Chirurgen Jean Baptiste Sohege. Ebenfalls aus Hamburg stammte Franz Wyneken, dessen Geburtsjahr jedoch noch nicht ermittelt werden konnte; ferner Wilhelm Hastedt (geb. 1821), Sohn des Weinhändlers und Wirtes im Baumhaus, Johann Heinrich Hastedt; Friedrich Rudolph Herwig (geb. 1821), Sohn des Zuckerfabrikanten Johann Heinrich Herwig, und Christoph Diedrich Heinrich Schmidt, dessen gleichnamiger Vater ebenfalls Zuckerfabrikant war. Aus Altona stammte H.F. Koch (geb. ca. 1822), Sohn des Fabrikanten Etatsrat Jacob Nicolaus Gerhard Koch, aus Lübeck Johann Julius Havemann (geb. 1819), Sohn des Senators Johann Joachim Havemann, und Carl Paul Wilhelm Wunderlich (geb. 1815), Sohn des Senators Thomas Günther Wunderlich. Auch ein Bremer war darunter: Gustav Adolph Hillerns, Sohn des Kaufmanns Heeren Hillerns. Gustav Heidenreich kam aus Berlin, Theodor Poser aus Breslau und Bernhard Wippermann aus Frankfurt a.M. Gustav Andreae war ein Sproß der bekannten Magdeburger Reeder- und Industriefamilie. Philipp Wallach gab Kassel als seine Heimat an. An Ausländern waren dabei: Emil Moerikofer aus Frauenfeld in der Schweiz, Eduard Block aus Kopenhagen und als einziger Franzose Jules Servan aus Lyon. Also alles junge Leute aus guten Häusern, keineswegs "verlaufenes deutsches Gesindel", wie Georg Friedrich Meyer in einem seiner Beschwerdebriefe an die Hamburger Commerzdeputation behauptete. Ein Konzept für die Antwort wurde schon von Lappenberg vor der entscheidenden Senatsitzung verfaßt. Er stellte fest, daß Meyer "das Interesse der Stadt versäumt" habe und es "seiner kleinlichen Eitelkeit opferte". Er hielt Meyer für "unheilbar" und wollte, daß er sich beim Präfect entschuldigte. Der versammelte Senat dachte in der Sitzung vom 11. August noch härter: Mit 10 gegen 8 Stimmen wurde beschlossen, "Meyer das Consulat zu entziehen". Zu diesem Conclusum hat zweifellos der Umstand beigetragen, daß Meyer in unverbesserlichem Eigensinn die französische Öffentlichkeit kränkte, indem er am 28. Juli, dem Geburtstag von König Louis Philipp, es wiederum unterließ, die Hamburgische Flagge aufzuziehen. Am nächsten Tag schon teilte Lappenberg Meyer den Senatsbeschluß mit und forderte ihn auf, sofort sein Entlassungsgesuch einzureichen. Noch ehe Meyer diesen Bescheid erhielt, hatte er wieder Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um seine Unschuld an den Vorfällen des 18. Juli darzulegen; er forderte jetzt in der Bordeauxer Presse eine strenge Bestrafung der Tumultuanten. Er führte sogar ein recht interessantes Gegenbeispiel an: Als vor drei Jahren in Bremen bei der Feier der Schlacht von Leipzig die Volksmenge einen französischen Kaufmann aus Bordeaux, der nicht illumi niert hatte, die Fensterscheiben einwarf, übte der Bremer Senat strenge Justiz an diesem "Attentat gegen die Menschenrechte".

Die Nachricht von Meyers Absetzung hat sich verhältnismäßig rasch verbreitet. Jedenfalls äußerte schon am 17. August der Ministerresident Rumpff aus seinem Kuraufenthalt in Marienberg bei Boppard große Freude darüber, denn für ihn war Meyer ein "sehr unbequemer Consul" gewesen. Sein Vertreter v. Schachten, der hessische Ministerresident, versäumte nicht, sehr bald den Minister Guizot aufzusuchen, um ihm Meyers Demission persönlich mitzuteilen, die dieser dann mit Befriedigung über das gute Verhältnis zu Hamburg aufnahm. Erst am 24. August antwortete Meyer auf den Senatsbescheid. Er war außerordentlich verärgert und empfand es als ehrenrührig, sein Amt aufzugeben, zumal "er und sein Onkel das hamburgische Generalconsulat mehr als 60 Jahre unentgeltlich geführt hatten". Er machte

verschiedene Versuche, das Abschiedsgesuch aufzuschieben und die ganze Sache in die Länge zu ziehen. Aber darauf ließ sich der Senat nicht ein. Am 5. September erhielt Meyer noch mal eine Mahnung. Endlich, als er erfuhr, daß seine Klage gegen die Demonstranten beim Tribunal de première instance abgewiesen sei, gab er nach. In letzter Minute hatte er noch einen Fürsprecher beim Senat in seinem gleichaltrigen Vetter, dem Senator Georg Christian Lorenz Meyer, gewonnen, der Lappenberg in einem Schreiben vom 1. Oktober beschwor, auch die Stimme von Meyers Associe Preller in Bordeaux zu hören, und er fand, "den Senat hat Meyer offenbar mit einer nie gewesenen Härte behandelt, ich möchte sagen ungerecht, denn den Verbrecher hört man doch ehe man ihn condemnirt, was aber bei Meyer nicht der Fall war". Die Geduld des Senats war jedoch erschöpft, denn Meyer hatte es an Rechtsfertigungsversuchen nicht fehlen lassen. Am 3. Oktober wurde Meyer offiziell seines Amtes entbunden, und Lappenberg wies ihn an, das Konsulatssiegel und Zubehör dem bremischen Konsul Metz auszuliefern. Das geschah, und kurz darauf meldete Georg Friedrich Meyer, daß Motz das Siegel erhalten habe und daß die Musterrollen per Schiff nach Hamburg abgesandt seien.

Die Commerzdeputation war von dem Vorgehen des Senats höchst befriedigt und bedankte sich für das schnelle Eingreifen. Aber es wurden auch Gegenstimmen laut. Die Leipziger Illustrierte vom 25. Oktober 1842 meldete höchst entrüstet: "Die Leichtigkeit, mit welcher der Senat von Hamburg dem Wunsche des Ministeriums willfahrte und so die Würde seines eigenen Generalconsuls bloßstellte, ist ohne Beispiel und ebenso entehrend für den Senat wie für das Ministerium." Diese Behauptungen nahm mit "Unwillen und Befremden" der Hamburgische Correspondent vom 7. November auf und stellte sich voll und ganz vor den Hamburger Senat.

Meyer selbst hat diese für ihn so ärgerliche Affäre nicht so sehr bedrückt. Die Herrschaft des Hauses Orleans war sowieso sechs Jahre später zu Ende, und Meyer behielt auch unter Napoleon III. sein Generalkonsulat von Neapel und von Parma bei, und er wurde mit den höchsten spanischen und portugiesischen Orden ausgezeichnet; ja, er muß sich auch andererseits bewährt haben, denn 1855 erhielt er noch den Preußischen Roten Adler-Orden 3. Klasse.

90 Jahre alt, ist Meyer am 25. Januar 1878 hochgeehrt in Bordeaux gestorben. Die Vorgänge mit dem Charivari fielen bald der Vergessenheit anheim. Nur noch eine dickleibige Akte im Hamburger Staatsarchiv erinnert daran. Sie ist es jedoch wert, wieder zum Leben erweckt zu werden, zumal es beachtenswert ist, daß in der vormärzlichen Zeit nicht nur Studenten und Handwerker auf die Straße gingen, um Forderungen zu stellen, sondern daß auch junge Kaufleute es wagten, für ihre politischen Ansichten öffentlich einzutreten.

Hildegard v. Marchtaler

Dieser Artikel ist im Oktober 1973 im Band 9 Heft 5 der Hamburgischen Geschichts- und Heimatblätter erschienen.

Kleine Meldungen

Aus dem Hanseatischen Logenblatt (121. Jahrgang) September 1987:

Hamburgs letzter Domherr

Der in der Hansestadt geborene Friedrich Johann Lorenz Meyer begann im Jahre 1778 das Studium der Rechte in Göttingen. Seine Professoren waren der Freimaurer Georg Ludwig Böhmer (Kirchenrecht) und Georg Heinrich Feder (Philosophie). Beide fühlten sich der Freiheit und Gleichheit aller Menschen im hohen Grade verpflichtet und übertrugen dem 1760 in Hamburg geborenen Friedrich Johann Lorenz Meyer die Gedanken der Aufklärung.

Mit 19 Jahren wurde Meyer in Göttingen zum Freimaurer aufgenommen, mit 22 Jahren promovierte er zum Dr. jur., und bereits 1785, also mit 25 Jahren, ließ er sich in Hamburg als residierender Domherr nieder.

Dann trat er der Patriotischen Gesellschaft bei, deren geschäftsführender Sekretär er vom Jahre 1790 bis 1825 war.

Zusammen mit dem Freimaurer Georg Heinrich Sieveking reiste er 1796 in politischer Mission nach Paris.

Im Jahre 1801 ließ er sich bei der Loge "Absalom zu den drei Nessel" annehmen, und war bereits drei Jahre danach deren Meister vom Stuhl.

Sowohl um das geistige und kulturelle Leben in Hamburg wie speziell um die Patriotische Gesellschaft machte sich Meyer hoch verdient. Seine Tätigkeit für seine Vaterstadt war erfüllt von den Gedanken seines Freundes, Friedrich Ludwig Schröder, dessen Ausspruch lautete: "Das Wesen der Freimaurerei ist nicht auf ein Verbergen, sondern auf ein Bewirken gerichtet".

Auszug aus: Hans Schröder, Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart, Bd 2 (1854) Seite 485

Anton Gerste

geb. zu Langengöns bei Giessen den 9. Mai 1758, studierte die Rechte, ward am 9. Februar 1785 zu Helmstedt Licentist derselben, liess sich als Advokat in Hamburg nieder, heiratete daselbst am 8. Juni 1794 Gertrud Johanna Baumgarten und starb den 6. Juni 1799, hinterlassend eine Tochter, indem sein Sohn 1797 gestorben war. Sie hiess Karoline und ward die Frau des Senators Lorenz Meyer. Gerste war ein sehr beschäftigter und reicher Advokat. §§ Theses inaugurales ex auctoritate Ictorum ordinis pro licentia summos in jure honores consequendi propositas. Helmstadi 1785, 8 S.4 (Auf der Commerzbibliothek) Nach N.M.Hübbers Notizen.

Die Überweisung des Beitrages 1987 erbitten wir auf das

Konto Ingrid Neugebauer
wegen Familienverband Lorenz-Meyer
Sparkasse in Bremen
BLZ 290 501 01
Konto-Nr. 1510 7105.

Einige Mitglieder haben bereits für das vergangene Jahr ihren Beitrag an Albert Schnelle gezahlt; sie betrifft deshalb die Bitte nicht. Wir werden zukünftig jedes Jahr in den Familien Nachrichten darauf aufmerksam machen, daß die Beiträge jeweils für die Vergangenheit entrichtet werden möchten.

Ein nächster Familiientag wird voraussichtlich im Mai 1989 stattfinden. Anregungen für die Gestaltung nehmen wir gerne entgegen.

Namen, Adressen und Telefonnummern der Mitglieder des Vorstandes des Familienverbandes Lorenz-Meyer:

Dr. Jan Albers, Am Sachsenberg 4, 2057 Wentorf Telefon 040/7202204
Martin Lorenz-Meyer, Am Kiefernslag 16, 2055 Aumühle Telefon 04104/3140
Dr. Ulrich Lorenz-Meyer, Böhmersweg 9, 2000 Hamburg 13 Telefon 040/373711
Ingrid Neugebauer, Weserstraße 75 a, 2820 Bremen 70 Telefon 0421/663995
Albert Schnelle, Ernst-Abbe-Straße 25, 2800 Bremen 33 Telefon 0421/256858.

Verantwortlich für den Inhalt dieser Familien Nachrichten ist Ulrich Lorenz-Meyer. Dank gebührt seiner Sekretärin, Fräulein Kalisch, die alles geschrieben hat.



Joh. Valentin Meyer, Senator
geb. 5. Jan. 1745
† 16. Octbr. 1811



Johan Lorentz Meyer
geb. 14. Octbr. 1696, † im August 1770



Geo. Christ. Lor. Meyer, Senator
geb. 18. Jan. 1767
† 24. Aug. 1834



Catharinenstrasse und Mattentwiete.



Friedr. Max Meyer.
geb. 1818
† 5. Oct. 1878



Max Eduard
Lorenz Meyer.
geb. 22. Apr. 1851

Zur Erinnerung an den 150-jährigen Bestand der Lorenz Meyerschen Handlung
den 10. Septbr. 1878.